Wolfgang Aschauer: Aspekte grenzüberschreitender Kulturbeziehungen
In: Matthias Theodor Vogt, Jan Sokol, Beata Ociepka, Detlef Pollack, Beata Mikołajczyk (Hg.):
Bedingungen europäischer Solidarität. Schriften des Collegium PONTES Band 1
Peter-Lang-Verlag Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2009
DOI 10.1696/cpjgV-2006-12

Wolfgang Aschauer

Aspekte grenzüberschreitender Kulturbeziehungen

Die Bewerbung der Zwillingsstädte Görlitz und Zgorzelec zur europäischen Kulturhauptstadt 2010 steht exemplarisch für die zwiespältige Rolle der Kultur im Feld grenzüberschreitender Beziehungen. Teil dieser Bewerbung war ein Video (*From the Middle of Nowhere to the Heart of Europe*), in dem Einwohner der beiden Städte vorgestellt werden; sie äußern sich kurz über ihren Wohnort und werden in Ausübung ihres Berufes gezeigt. Grenzüberschreitende Beziehungen kommen zunächst nicht vor, es kann jedoch als selbstverständlich angenommen werden, dass die Eigentümerin einer Gaststätte auch Bürger des Nachbarlandes bedient und dass der Taxifahrer auch Kunden aus der anderen Stadt chauffiert. Das Video verknüpft die beiden Städte und ihre Einwohner jedoch nicht auf dieser wirtschaftlichen Ebene, sondern durch die – von einer Tänzerin symbolisierten – Kultur. So verwandelt sich das rote Tuch der Tänzerin am Ende des Films in einen roten Teppich, der auf der Fußgängerbrücke über die Neiße zu liegen kommt und auf dem die Einwohner der beiden Städte aufeinander zukommen. Kultur ist also der Weg, auf dem über die Grenze hinweg Kontakte, ja Gemeinsamkeiten geschaffen werden.

Zugleich löst das Video – wohl unbeabsichtigt – dieses Bild sofort wieder auf, indem es das Aufeinanderzugehen mit deutlichen Anleihen aus Western-Filmen darstellt: Aus Bodenperspektive gefilmt, nähern sich die jeweils nebeneinander aufgestellten Bewohner der beiden Städte fast im Gleichschritt; was beim Treffen passiert, zeigt das Video nicht mehr. Der Stil der Szene lässt auch eine Schießerei als mögliches Ereignis zu. Kultur kann demnach – anders als die offenbar recht pragmatisch orientierten ökonomischen Beziehungen – auch konflikthaft sein, zumindest aber ein Problemfeld, das es zu bearbeiten gilt. Soll nun nicht nur entschieden werden, ob Kultur in einem gegebenen Fall eher eine positive oder eine negative Rolle in grenzüberschreitenden Beziehungen spielt, sondern auch und vor allem, welche Bedeutung Kultur innerhalb dieser Beziehungen überhaupt hat und haben kann, ist es zunächst notwendig, die drei grund-

legenden Elemente dieser Fragestellung – Beziehungen, Kultur, Grenze – gesondert zu betrachten. Erst auf dieser Grundlage ist es dann möglich, die einzelnen Aspekte der Fragestellung genauer zu analysieren. Ziel der folgenden Ausführungen ist daher auch weder empirische Beispiele zu grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen zusammenzutragen und kategorisierend gegenüberzustellen, noch sollen Versuche einer Theoriebildung unternommen werden, da es sich beim Untersuchungsobjekt in erster Linie um einen empirischen Sachverhalt handelt, an dem die unterschiedlichsten Theorien angewandt bzw. für den sie fruchtbar gemacht werden können.

Stattdessen soll eine Methode zur formalen Analyse von Beobachtungen entwickelt werden, die als heuristisches Modell ihre Anwendung auf Aspekte der grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen finden kann. Die Elemente dieses Beobachtungsrasters entsprechen den Elementen der Fragestellung; es handelt sich um ›Beziehungen‹, ›Kultur‹ und ›Grenze‹.

Elemente des Beobachtungsmodells

Beziehungen

Für die analytische Differenzierung von (grenzüberschreitenden Kultur-) Beziehungen bietet sich in Anlehnung an systemtheoretische Konzeptionen eine Unterteilung in Interaktion, Organisation und Netzwerk an.[1]

Unter Interaktion ist eine Form sozialer Beziehungen zu verstehen, bei der die beteiligten Personen sich zur selben Zeit am selben Ort aufhalten und miteinander kommunizieren. Diese Abhängigkeit der Interaktion von der gleichzeitigen Anwesenheit impliziert ihren flüchtigen Charakter: Gehen die Menschen auseinander, ist auch die Interaktion beendet, besteht diese soziale Beziehung nicht mehr. Dennoch können Interaktion auch Auswirkungen über die unmittelbare Situation hinaus haben, indem von den Interaktionsteilnehmern etwa die Ergebnisse eines Gesprächs weitergetragen werden und in einer anderen Interaktion Anschluss finden.

[1] Vgl. Bommes, Michael, Tacke, Veronika: *Das Allgemeine und das Besondere des Netzwerkes*. In: Hollstein, Betina und Straus, Florian (Hrsg.): *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*. Wiesbaden 2006, S. 37–62, Luhmann, Niklas: *Soziologische Aufklärung II*. Opladen 1975, S. 11–13.

Eine deutlich stabilere Form sozialer Beziehungen ist die Organisation; ihre Bestimmungskriterien sind die Mitgliedschaft und das Programm. Mitgliedschaft existiert z. B. in Form von Arbeitsverträgen oder Mitgliedschaften; Mitglieder von Organisationen können sowohl Personen als auch wieder Organisationen sein (z. B. im Fall von Euroregionen). Unter dem Organisationsprogramm sind die impliziten und expliziten Ziele der Organisation zu verstehen; im Fall einer regionalen Kultureinrichtung (etwa eines Theaters) können die Beschäftigten als Organisationsmitglieder und die Herstellung von Kulturprodukten (hier: das Aufführen von Theaterstücken) als Organisationsprogramm bezeichnet werden. Beide Elemente von Organisationen machen diese dauerhaft und zielgerichtet, im Wesentlichen auch unabhängig von einzelnen Personen.

Im Fall eines Netzwerks überschneiden sich die skizzierten Elemente von Interaktionen und Organisationen. Netzwerke sind zumeist informell – werden sie formalisiert, wandeln sie sich im Regelfall zu Organisationen – und haben als wesentliches Merkmal, dass sie Adressen sammeln und zur Verfügung stellen, und zwar Adressen (Name, Erreichbarkeit) von Personen oder Organisationen, die angesprochen werden können, wenn Unterstützung benötigt wird, Informationen fehlen oder gemeinsames Handeln erwünscht ist. Meist verfügen Netzwerke nicht über ein explizites Programm, dennoch ist allen Netzwerkangehörigen klar, dass das Netzwerk nur bestimmte Themenbereiche abdeckt und alle anderen ausschließt (so findet etwa in Musiker-Netzwerken die Vermittlung von Auftritten statt, nicht aber von guten Bauhandwerkern). Zu unterscheiden ist schließlich auch zwischen echten Netzwerken und der bloßen Semantik, die für Arbeitskreise oder ähnliche Formen der institutionalisierten Kooperation den Netzwerkbegriff verwendet.

Kultur

Der wohl komplexeste Begriff der Fragestellung ist die ›Kultur‹. Ihm soll sich im Folgenden in drei Schritten genähert werden. Zunächst ist einer Untersuchung grenzüberschreitender Kulturbeziehungen nicht gedient, wenn ›Kultur‹ metaphorisch verwendet wird, etwa in Feststellungen, die im Aufeinandertreffen von Menschen unterschiedlicher Herkunft eine Begegnung von Kulturen sehen. Stattdessen scheint in diesem Zusammenhang lediglich ein solches Kulturverständnis sinnvoll zu sein, das Kultur

als Element der Handlungen von Akteuren versteht, genauer: als Element sozialer Beziehungen, die von Akteuren eingegangen werden. Kultur wird hier daher als etwas verstanden, das nicht irgendwie ›ist‹, sondern als solche produziert wird. Im Bereich der Kunst (auch als Kultur im eigentlichen Sinne zu bezeichnen) ist diese Festlegung wenig voraussetzungsvoll: Es ist unmittelbar einsichtig, dass etwa Theater als Theater gemacht wird, d. h. als Produktion und Vermittlung von Kultur.

Etwas schwieriger ist demgegenüber ein problemadäquater Zugang zu Aspekten der Alltagskultur, mögen dies alltagskulturelle Praktiken (etwa Speisenzubereitung, Kleidungswahl usw.) oder Verhaltensregeln (definiert durch Werte und Normen) sein. Selbstverständlich ist es möglich und auch empirisch nachweisbar, dass eine regionale Bevölkerung alltagskulturelle Merkmale aus einer benachbarten Region übernimmt, ohne dass hier identifizierbare Akteure auftreten. Dennoch scheint es für die weiteren Überlegungen sinnvoll zu sein, nur solche Aspekte von (Alltags) Kultur weiter zu verfolgen, die nicht als Produkt einer durch simple Ausbreitungsvorgänge erklärten Verbreitung von Kulturelementen zu erklären sind, sondern die von den beteiligten Akteuren als Vermittlung von Kultur verstanden werden. Von Kultur innerhalb von grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen soll also nur dann gesprochen werden, wenn sie von den Akteuren auch als (zu vermittelnde) Kultur gedacht wird.

Der zweite Schritt der Argumentation folgt direkt aus der Überlegung, dass grenzüberschreitende Kulturbeziehungen durch Akteure hergestellt werden; denn wenn es Akteure gibt, muss es auch Handlungsfelder geben, auf denen die Akteure handeln[2]. Zunächst ist hier selbstverständlich die unmittelbare Herstellung und Vermittlung von Kultur, zumeist in entsprechenden Einrichtungen, zu nennen: Kultur ist dann etwa ein Theaterstück, das von Akteuren geschrieben, inszeniert, aufgeführt und kommentiert wird; zu Kultur zählt aber auch eine fremde Sprache oder eine exotische Küche, die in Volkshochschulkursen den Interessenten vermittelt wird, oder eine Jugendbegegnung, bei der unter fachkundiger Anleitung Einstellungen und Weltsichten ausgetauscht werden.

Kultur ist aber nicht nur ein Handlungsfeld, auf dem Kultur als solche ausgeübt wird, sondern sie befindet sich auch in enger Anbindung an an-

[2] Kramer, Dieter: *Handlungsfeld Kultur. Zwanzig Jahre Nachdenken über Kulturpolitik.* Essen 1996.

dere gesellschaftliche Funktionsbereiche[3]. Dies wird nicht zuletzt daraus ersichtlich, dass ein immer wiederkehrendes Thema öffentlicher Debatten um Kunst und Kultur die Frage der Finanzierbarkeit ist. Denn die Akteure im Kulturbereich produzieren, zeigen, vermitteln usw. nicht nur etwas, das als ›Kultur‹ bezeichnet werden kann, sondern sie tun das auch mit einem Aufwand an Energie und Zeit: Sie arbeiten, sie stellen ein ›Kulturgut‹ her, d. h. sie produzieren ein Wirtschaftsgut. Dass dies nicht unbedingt nach Marktkriterien bezahlt und an die Kunden gebracht wird, reduziert in keiner Weise den Charakter der wirtschaftlichen Tätigkeit, sondern ist als Hinweis darauf zu verstehen, dass zahlreiche Wirtschaftsgüter entweder überhaupt nicht marktfähig sind oder zumindest aktuell auf dem Markt nicht angeboten oder nachgefragt werden. Die Preise bzw. die bloße Existenz von Kultur ist demnach auch ein Resultat von politischem Handeln. Dies betrifft nicht nur die staatlich alimentierte ›Hochkultur‹ (also z. B. Theater, Oper, aber auch Bibliotheken usw.), sondern findet ihren Ausdruck darüber hinaus in der staatlichen Herstellung von allgemeinen Kulturstandards, wie sie vor allem die Schule (in Form von Allgemeinbildung, Fähigkeiten, Geschmack, Nationalbewusstsein etc.) vermittelt. Nicht zuletzt existiert Kultur auch auf dem Handlungsfeld Wissenschaft, wo nach wissenschaftsinternen Kriterien Kulturelemente analysiert und beurteilt werden, was dann wiederum Wirtschaft und Politik in eigene Aktivitäten umsetzen (können).

Als dritter Aspekt von Kultur erweist sich als bedeutsam, dass sie nicht nur ein Handlungsfeld ist, auf dem Akteure aus den Bereichen Kultur, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft sowie aus anderen, hier nicht genannten gesellschaftlichen Funktionsbereichen, tätig sind, sondern auch ein Symbolfeld: Kultur innerhalb von gesellschaftlichen Beziehungen ist ja nicht nur dadurch gekennzeichnet, dass sie akteursabhängig ist, sondern auch dadurch, dass sie bestimmte Inhalte hat. Während sich die äußere Qualität von Kultur sehr schnell in der Rückführung auf die Handlungsfelder bestimmen lässt, indem etwa der Preis mit der Nachfrage verglichen wird, ist die innere Qualität kaum objektivierbar, sondern stets Ergebnis gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse (exemplarisch durch die Frage zu illustrieren, warum Faust-Aufführungen öffentlich gefördert werden,

[3] Heinrichs, Werner: *Kulturpolitik und Kulturfinanzierung. Strategien und Modelle für eine politische Neuorientierung der Kulturfinanzierung*. München 1997.

Schlamm-Catchen hingegen nicht). Diese nicht direkt aus den Inhalten ableitbare Bewertung einzelner Kulturelemente liegt in ihrem wesentlichen Merkmal begründet: Kulturelemente sind nicht nur einfach, sondern darüber hinaus und in erster Linie sind sie Träger von Bedeutung, sie verweisen über sich hinaus auf anderes, sind Symbole.[4]

Worauf sie verweisen, wofür sie Symbole sind, ist jeweils nur empirisch zu klären; es existieren jedoch Typen von Symbolbezügen, die zumeist recht deutlich zu unterscheiden sind. So kann Kultur und vor allem Kunst zunächst auf rein (kultur- und) kunstinterne Kriterien verweisen; ein künstlerisches Produkt richtet sich dann vorrangig nach ästhetischen Kriterien aus. Es steht für künstlerische Werte, für Themen der kunstinternen Positionsbestimmung.[5]

Ein solches quasi-autistisches Verständnis von Kultur, anzutreffen vor allem im Kunstsektor, hat in den meisten Bereichen von Kultur, aber auch in einzelnen Sparten von Kunst, gegenüber anderen Symboltypen eher geringe Bedeutung. Stattdessen kann Kultur in gesellschaftlichen Beziehungen auch auf universelle Normen verweisen; Kultur wird dann als etwas verstanden, das den Menschen vom Tier unterscheidet und das sich aus primitiven Anfängen zu immer komplexeren und höherwertigen Formen entwickelt hat. Daran haben zwar manche Menschen weniger Anteil als andere, es können auch verschiedene und vor allem qualitativ unterschiedliche Kulturformen existieren; dennoch symbolisieren alle Formen von Kultur die Gemeinschaftlichkeit der Menschen und ihre grundlegenden Wesenszüge.

Ein zumindest analytischer Gegenpol zu diesem Symboltypus ist die Symbolisierung von nationalen und anderen gruppenbezogenen Selbstvergewisserungen im Medium der Kultur. Kultur verweist dann nicht auf universelle Werte, sondern auf die Eigenwertigkeit nationaler, regionaler, sozialer und sonstiger Gruppen. Kultur ist Referenz für die Behauptung und Herstellung von Differenz, sie stellt das Rohmaterial für die Produktion von je besonderen Bildern der eigenen Gruppe zur Verfügung und

4 Thomas, Alexander: *Kultur als Orientierungssystem und Kulturstandards als Bauteile*. In: *Institut für Migrationsforschung und kulturelle Studien-Beiträge* 10 / 1999, S. 91 – 130, hier S. 91.

5 Celestini, Frederico: *Kulturwissenschaftliche Ästhetik*. In: List, Elisabeth, Fiala, Erwin (Hrsg.): *Grundlagen der Kulturwissenschaften. Interdisziplinäre Kulturstudien.* Tübingen / Basel 2004, S. 173 – 177.

symbolisiert damit deren Differenz zu anderen Gruppen, d. h. ihr Wesen als eigene und eigenwertige Gruppe.[6]

Selbstverständlich kann Kultur auch andere als die genannten Aspekte symbolisieren; es sollten hier lediglich die für grenzüberschreitende Beziehungen wichtigsten Symboltypen skizziert werden. Insgesamt zeigt sich, dass Kultur ein schier unerschöpfliches Feld an Symbolen und Bedeutungen ist; aber gerade deshalb kann sich Kultur auch als Minenfeld erweisen: Denn wenn einzelne Kulturformen unterschiedlichen Symbolcharakter haben, wird Kommunikation über Kultur erschwert, ja kann sogar Konfliktcharakter annehmen. Dies zu beachten ist ein zentrales Element aller grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen.

Grenze

Unter Grenze wird im Folgenden die Differenz politischer Zugehörigkeit verstanden: zwei oder mehr Staaten, die aneinander grenzen, unterscheiden sich primär durch die jeweilige Form der Organisation von Herrschaft (d. h. Politik und Recht), aber auch durch die unterschiedliche Ausgestaltung anderer gesellschaftlicher Funktionsbereiche (z. B. Vermittlung von Kultur im Schulunterricht). Wenig sinnvoll ist demgegenüber für die Zwecke dieser Untersuchung eine Übernahme von Politmetaphern, die etwa vom ›Grenzraum als Vermittlungsraum‹[7] sprechen, da dort ›Grenze‹ bzw. ›Grenzraum‹ lediglich Lagebezeichnungen sind, die keinerlei Aufschluss über die wesentlichen Bestimmungsgründe der Unterschiede zwischen den Gegebenheiten zu beiden Seiten der Grenze geben.

Das hier verwendete Verständnis von Grenze soll im Folgenden in Kombination mit den Begriffen ›Beziehungen‹ und ›Kultur‹ ebendiese Begriffe genauer differenzieren und für die Fragestellung nutzbar machen.

6 Eagleton, Terry: *Was ist Kultur?* München 2001.

7 Müller, Bernhard, Kucera, Katerina, Jerábek, Milan, Prikryl, Jan: G*renzraum als Vermittlungsraum. Chancen der interkommunalen Zusammenarbeit am Beispiel von Sachsen und Böhmen*, Akademische Abhandlungen zur Raum- und Umweltforschung. Berlin 2000.

Grenze und soziale Beziehungen

Grenze, verstanden als Anzeige des Wechsels staatlicher Zugehörigkeit, wirkt sich auf grenzüberschreitende (Kultur-)Beziehungen in zwei Bereichen aus: indem (kulturelle) Akteure auf unterschiedliche Art und Weise gesellschaftlich eingebunden sind und indem eine unterschiedliche Organisation der grenzüberschreitenden (Kultur-)Beziehungen selbst existiert.[8] Im ersteren Fall geht es vor allem um die jeweilige Form der staatlichen Gestaltung von Kultur und Kulturträgern. Dazu gehört die Frage, inwieweit Kultur überhaupt als staatliches Handlungsfeld verstanden wird und / oder in welchem Ausmaß Kultur von privaten Organisationen, Vereinen, Sponsoren etc. finanziert und gestaltet wird. Je nachdem, welche Akteure als Träger von Kultur fungieren, kann von unterschiedlichen Qualitäten kultureller Beziehungen ausgegangen werden.

Grenzen können aber nicht nur Territorien trennen, in denen das Ausmaß des staatlichen Engagements im Bereich von Kultur deutlich differiert, sondern auch die jeweiligen kulturpolitischen Ziele. Idealtypisch kann hier zwischen einer staatlichen Kulturpolitik unterschieden werden, die Kultur zum Staatsziel erklärt und einzelne (erwünschte) Kulturformen fördert, d. h. zumeist auch alimentiert, und einer Kulturpolitik, für die Kultur nicht zum Handlungsbereich des Staates gehört, sondern entweder privaten Förderern oder dem Markt mit seinen Mechanismen von Angebot und Nachfrage überlassen wird.

Nicht zuletzt kann eine Grenze auch Staaten mit einer unterschiedlichen Form der Institutionalisierung von Kulturpolitik scheiden; hier ist etwa auf die föderale Organisation von Kulturpolitik in der Bundesrepublik Deutschland im Gegensatz zur zentralstaatlichen Organisation in den meisten Nachbarländern hinzuweisen.

Die durch die Grenze getrennten bzw. aufgezeigten Unterschiede in der Implementierung und Gestaltung von Kultur(-politik) finden ihre Fortsetzung in den grenzüberschreitenden (Kultur-)Beziehungen selbst. Zunächst sind diese – oft entsprechend der Institutionalisierung von Kultur im je-

8 Preußcher, Christian: *Die Entwicklung der Rechtsgrundlagen für eine grenzübergreifende Zusammenarbeit an der deutsch-tschechischen Grenze*, Schriftenreihe zur Euroregion Elbe/Labe. Pirna 1999, Schöne, Marzena: *Bedeutung, Typologie und Entwicklungsperspektiven der deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Euroregionen.* Dresden 2006 (Diss.) [http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:swb:14-1161159826691-25523].

weiligen Land – unterschiedlichen Ebenen des Staatsaufbaus zugeordnet; während in dem einen Land Kommunen Träger grenzüberschreitender Beziehungen sein können, ist dies in einem anderen Land auf übergeordnete Stellen beschränkt. Entsprechende Erfahrungen lassen sich etwa innerhalb von Euroregionen in unterschiedlichen Kooperationsbereichen machen. Auch die Kompetenzen innerhalb von grenzüberschreitenden (Kultur-) Beziehungen können deutlich zwischen den Ländern differieren. Nicht zuletzt werden grenzüberschreitende (Kultur-)Beziehungen auch dadurch beeinflusst, inwieweit es privaten Akteuren möglich ist, sie zu initiieren und / oder an ihnen teilzunehmen. Hier spielt der Grad der Grenzöffnung für persönliche und Organisations-Kontakte ebenso eine Rolle wie Möglichkeiten etwa des Transfers von finanziellen Mitteln.

Grenze und Kultur

Auswirkungen einer Grenze auf Kultur lassen sich in Bezug sowohl auf die genannten Handlungsfelder als auch auf die Symbolfelder feststellen. Zunächst trennt eine Grenze zwar nur Staaten, d. h. Organisationsformen politischer Herrschaft, dies hat aber auch – zumindest bei ausreichender Stärke des politischen Systems – Auswirkungen auf Umfang und Struktur der Wirtschaft. Der Entwicklungsstand einer Nationalökonomie determiniert nicht nur den Umfang der finanziellen Mittel, die von Unternehmen für die Kulturförderung aufgewendet werden können, es bestimmt auch die Höhe des dem Staat zur Verfügung stehenden Steueraufkommens, das wiederum an Kulturträger weitergeleitet werden kann, und das Einkommen, das Akteure im Kulturbereich erzielen können. Der Wirtschaft kommt damit nicht nur eine entscheidende Rolle bei der Kulturproduktion zu, sondern dies führt bei ökonomischen Unterschieden zu beiden Seiten einer Grenze auch zu unterschiedlichen Bedingungen für kulturelle Aktivitäten.

Daneben trennt eine Grenze auch die direkt politikinduzierten Aktivitäten im Kulturbereich: Unterschiede im staatlichen Handeln führen zu unterschiedlichen Ausprägungen einzelner Kulturelemente: Dies betrifft Werte und Normen (beeinflusst etwa durch die verhaltensregulierende Wirkung von Gesetzen) ebenso wie Fähigkeiten, Wissen, Einstellungen und Geschmack, wie sie der Schulunterricht vermittelt oder Bereiche der

materiellen Alltagskultur (als Beispiel: Baukultur). Nicht zuletzt scheidet eine Grenze auch Territorien unterschiedlichen Symbolgehalts einzelner Kulturelemente. Dies bezieht sich sowohl auf Aspekte der sog. Hochkultur – wenn etwa ein Schriftsteller auf der einen Seite der Grenze ein Nationaldichter ist, auf der anderen Seite hingegen ein Autor mit wenig Aussagekraft für die eigene Lebenssituation – als auch auf Bereiche der Alltagskultur: Die Bedeutung einzelner Kulturelemente wie Speisen, Sprachformen (auch: Witze), Religion oder bestimmte Verhaltensweisen können sich an einer Grenze abrupt ändern.

Anwendung des Beobachtungsmodells

Auf der Grundlage der skizzierten Elemente und ihrer Verknüpfungsformen sollen im Folgenden einige wesentliche Merkmale grenzüberschreitender Kulturbeziehungen dargestellt werden. Diese Merkmale wurden danach ausgewählt, in welchem Maße sie politisch und gesellschaftlich relevant und auch wissenschaftlich interessant sind. Selbstverständlich kann eine solche Maßgabe nur vorläufig sein, d. h. sie kann nicht als prinzipielle oder gar endgültige Entscheidung begriffen werden. Grenzüberschreitende Kulturbeziehungen können unter diesen Voraussetzungen grundsätzlich aus den Blickwinkeln der Möglichkeit und der Bereitschaft betrachtet werden.

Möglichkeiten grenzüberschreitender Kulturbeziehungen

Art und Umfang grenzüberschreitender Kulturbeziehungen werden im Wesentlichen durch drei Arten von Faktoren bestimmt: das Ausmaß der Grenzöffnung, die vorhandenen Ressourcen und die organisatorischen Voraussetzungen.

Unter Grenzöffnung ist die politisch-rechtliche Möglichkeit zu verstehen, überhaupt in Kontakt mit einem Partner aus dem Nachbarland zu kommen und grenzüberschreitende Beziehungen aufzubauen. Üblicherweise ermöglicht eine Öffnung von Grenzen relativ problemlos die Beziehungsform Interaktion, da Einzelpersonen am schnellsten die Gelegenheit ergreifen können, über die Grenze zu fahren und dort mit anderen Einzelpersonen in Kontakt zu treten. Schwieriger ist eine solche Kontaktaufnah-

me für Organisationen, da diese eher mit rechtlichen Einschränkungen oder zumindest Unsicherheiten zu kämpfen haben. Interaktionen sind daher zumeist die erste Form der Kontaktaufnahme nach einer Grenzöffnung; dabei hängen die grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen vom Engagement einzelner aktiver Personen ab und können zumeist erst in einem zweiten Schritt durch Organisationen ergänzt, wenn nicht ersetzt werden. Besonders kompliziert ist der Aufbau von Netzwerken nach einer erfolgten Grenzöffnung, da Netzwerke eine Sammlung von Adressen erfordern, auf deren Grundlage die einzelnen Netzwerkmitglieder in Kontakt kommen können. Was bereits innerhalb eines Landes recht schwierig sein kann, wird in Bezug auf grenzüberschreitende Kulturbeziehungen noch deutlich komplexer und aufwändiger.

Neben dem Aspekt der Grenzöffnung beeinflussen auch die vorhandenen Ressourcen die Möglichkeiten grenzüberschreitender Kulturbeziehungen. Hierzu ist zum einen das bloße Vorhandensein von Kulturproduzenten und Rezipienten auf beiden Seiten der Grenze und zum anderen die jeweilige finanzielle und infrastrukturelle Ausstattung zu zählen. Dieses Problem betrifft vor allem Organisationen und Netzwerke. Interaktionen haben üblicherweise einen recht geringen Bedarf an Ressourcen, die Kontaktaufnahme eines Künstlers mit einem Kollegen oder einem Rezipienten (Käufer, Verleger, Förderer) ist wenig voraussetzungsvoll. Ganz anders ist die Situation für Organisationen und Netzwerke; gerade die unterschiedliche Verfügbarkeit finanzieller und sonstiger Mittel beeinflusst die grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen tiefgreifend. So kann etwa die Kooperation von Kultureinrichtungen (Theater, Museen usw.) sehr stark dadurch beeinträchtigt werden, dass der eine Partner über eine sehr gute Mittelausstattung verfügt, der andere hingegen nicht. Diese unterschiedlichen Möglichkeiten, die sich aus vorhandenen Ressourcen ergeben, sind daher eine wichtige Determinante der grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen.

Ein drittes Faktorenbündel, das die Möglichkeiten grenzüberschreitender Kulturbeziehungen beeinflusst, sind deren organisatorische Voraussetzungen. So können die unterschiedlichen rechtlichen Gegebenheiten der Organisation von Kulturbeziehungen deren Wirken behindern oder gar verhindern. Interaktionen sind bereits *per definitionem* davon nicht betroffen, Netzwerke weisen hingegen eine gewisse Toleranz gegenüber

organisationstypischen Einflüssen auf und können diese sogar teilweise überwinden. Die Ebene der Möglichkeiten grenzüberschreitender Kulturbeziehungen spielt sowohl in der Literatur als auch in den Äußerungen kulturpolitischer Akteure eine sehr große Rolle. Dies liegt nur zum Teil darin, dass sie diese Rolle auch tatsächlich haben. Ein wohl deutlich wichtigerer Aspekt ist die Funktion solcher Erklärungs- und Beschreibungsmuster, Probleme aus der Sphäre der regionalen Gesellschaft hinauszuschreiben, indem für die Quantität und Qualität grenzüberschreitender Kulturbeziehungen regionsexterne Akteure v. a. staatlicher Stellen verantwortlich gemacht werden. Insofern handelt es sich hier um eine regionsintern sehr beliebte Ebene der Diskussion, die aber der tatsächlichen Bedeutung der Gegebenheiten nicht immer gerecht wird. Sicherlich hängen auftretende Probleme der grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen auch von regionsexternen Faktoren ab, u. a. in Bezug auf politische Vorgaben und andere Rahmenbedingungen, aber sie sind zu einem nicht zu unterschätzenden Teil doch Resultat von regionsinternen Gegebenheiten. Hier ist wohl die Bereitschaft, grenzüberschreitende Kulturbeziehungen überhaupt einzugehen am wichtigsten. Welche Aspekte dabei berücksichtigt werden müssen, soll im Folgenden dargestellt werden.

Bereitschaft zu grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen

Ausgangspunkt der Überlegungen ist, dass die Bereitschaft zu grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen als ein Faktor gedacht werden muss, der einschränkend auf einen als Optimum gedachten Zustand einwirkt. Genauer: Es wird davon ausgegangen, dass die jeweiligen Möglichkeiten, die den maximal möglichen Umfang an Quantität und Qualität der grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen ausmachen, durch die jeweils realisierte Bereitschaft ihre Einschränkung bzw. Reduzierung erfahren. Daher hat sich die Analyse auf solche Momente der Bereitschaft zu grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen zu konzentrieren, die der Realisierung der gegebenen Möglichkeiten entgegenwirken.

Unter ›Bereitschaft‹ sind dabei im Wesentlichen solche regionsinternen wie grenzüberschreitenden Wahrnehmungsmuster, Diskurse und Verhaltensweisen zu verstehen, welche zum schließlich verwirklichten Umfang grenzüberschreitender Beziehungen führen.

Peripherisierung

Ein erster, für Grenzregionen überaus typischer Aspekt der Selbstwahrnehmung ist die Peripherisierung[9]. So thematisieren regionsinterne Diskurse sehr häufig die eigene soziale und wirtschaftliche Peripherie, um die eigene Lage zu beschreiben und zu erklären. Ein solcher regionsinterner Diskurs hat vor allem die Funktion, die Beantwortung für die wirtschaftliche soziale und kulturelle Situation außerhalb der Region zu verorten und dadurch Verantwortung zu externalisieren. Eine solche Wahrnehmung hat es jedoch sehr schwer, eine Veränderung dieser Situation zu initiieren, da der Blick konsequenterweise in Richtung Binnenland gerichtet ist, das als Zentrum, d. h. als Gegensatz zur Peripherie, definiert und von dem die Lösung der eigenen Probleme erwartet wird.

Eine alternative Herangehensweise richtet den Fokus in die entgegengesetzte Richtung und versteht die Grenzöffnung als Chance, eine neue, auch territorial anders gerichtete Perspektive zu entwickeln. Eine damit verbundene Aufbruchsstimmung ist häufig mit Begriff der ›Brückenregion‹ verbunden. Eine solche Brückenregion verbleibt jedoch auf dem Niveau einer bloßen Metapher, wenn sie nicht in Form entsprechender grenzüberschreitender Kulturbeziehungen umgesetzt wird. Bloße Interaktionsbeziehungen sind hierfür kaum geeignet, da sie nicht als Repräsentanten der Region wahrgenommen werden (können).

Eine tatsächliche Überwindung von Peripherie-Diskursen ist daher nur innerhalb von Organisationsbeziehungen oder von grenzüberschreitenden Netzwerken möglich.

Überlegenheit / Unterlegenheit

Ein zweites, in Grenzregionen oft vorfindbares Thema ist die Frage der Über- bzw. Unterlegenheit.[10] Gerade der oben hervorgehobene Symbolcharakter von Kultur trägt sowohl bei Kulturträgern als auch bei der re-

[9] Krätke, Stefan: *Probleme und Perspektiven der deutsch-polnischen Grenzregion*. In: Schultz, Helga, Nothnagle, Alan (Hrsg.): *Grenze der Hoffnung. Geschichte und Perspektiven der Grenzregion an der Oder*. Berlin 1999; S. 193 – 238.

[10] Orłowski, Hubert: *Die Lesbarkeit von Stereotypen. Der deutsche Polendiskurs im Blick historischer Stereotypenforschung und historischer Semantik*. Breslau 2004. Entstanden am Collegium PONTES Görlitz-Zgorzelec-Zhořelec.

gionalen Bevölkerung dazu bei, in Wertigkeitsstufen zu denken. Kultur ist dann Element und Ausdruck von Über- oder Unterlegenheit. Dafür werden historische Erfahrungen ebenso wie wirtschaftliche Gegebenheiten argumentativ nutzbar gemacht. Eine für diesen Aspekt typische Argumentationsform definiert etwa die geringere Wirtschaftsentwicklung auf der anderen Seite der Grenze als Ergebnis kultureller Merkmale wie etwa der Mentalitäten im Nachbarland. Wer ärmer ist, ist dies aufgrund seiner minderwertigen Kultur, und der Reichtum auf der eigenen Seite der Grenze ist zugleich der Beweis für eine höher entwickelte Kultur. Ein anderes Argumentationsmuster erkennt in den Wohlstandsunterschieden die Auswirkungen z. B. kriegerischer Akte, die wiederum kulturellen Merkmalen, vertreten durch den sogn. ›Volkscharakter‹, zuzuschreiben sind. Wie diese Beispiele zeigen, sind solche Über- und Unterlegenheitsdiskurse beliebig vermehrbar. Als Variante solcher Diskurse kann eine nationale Wiedergewinnungs- beziehungsweise Abwehrrhetorik betrachtet werden. Kulturelle Zusammenarbeit kann durch solche Wahrnehmungs- und Argumentationsmuster völlig zerstört werden. Ökonomische Kooperation ist ein demgegenüber für solche Diskurse weit weniger anfällig, da sie nicht auf Symbolgehalten, sondern auf Wertgehalten, konkret: auf Gewinn und Verlustrechnungen basiert.

Kulturträgern ist zu Eigen, dass sie *per definitionem* Symbolgehalte formulieren, und das heißt auch: Beziehungsqualitäten. Kulturträger können nationale Beziehungen in regionale Beziehungen übersetzen, gegebenenfalls bedeutet das, dass gute Beziehungen auf der nationalen staatlichen Ebene in gute grenzüberschreitende Kulturbeziehungen übersetzt werden (oder *vice versa*), auch wenn dies kontrafaktische Feststellungen sind. Kulturträger haben daher eine eminent große Verantwortung für die Gestaltung solcher Diskurse. Desiderat wäre, dass Über- und Unterlegenheitsdiskurse vermieden werden, da diese den grenzüberschreitenden Beziehungen insgesamt wenig förderlich sind.

Vertrauen / Misstrauen

Während Peripherie für die jeweils eigene Seite der Grenze und Über- bzw. Unterlegenheit für die jeweils andere Seite der Grenze thematisiert wird, ist

Vertrauen und Misstrauen ein Aspekt, der die Beziehung selbst tangiert[11]. Vertrauen und Missvertrauen beeinflussen die grenzüberschreitenden Kulturbeziehungen tiefgreifend, da sie der Bereitschaft zur (erstmaligen) Kontaktaufnahme und (dauerhaften) Kontaktpflege zugrunde liegen. Dabei müssen zunächst einzelne Typen von Vertrauen unterschieden werden: Das Vertrauen in Personen, in Institutionen wie staatliches Handeln, Recht etc. und in existierende gesellschaftliche Strukturen (auch Netzwerke usw.). Der Aspekt des Vertrauens in einzelne Personen, wie es innerhalb von Interaktionen von Bedeutung ist, soll hier nicht weiter diskutiert werden, da gerade auf der persönlichen Ebene Vertrauensbildung eher von individuellen Handlungsformen abhängig ist und nur eingeschränkt für grenzüberschreitende Kulturbeziehungen typisiert werden kann.

Eine sehr große Rolle für Aufbau und Aufrechterhaltung von grenzüberschreitenden Beziehungen im Allgemeinen spielen hingegen Netzwerke, da sie flexibler als Organisationen die gegebenen Möglichkeiten wahrnehmen und ausnutzen können; gerade für Netzwerke jedoch hat aufgrund ihres informellen Charakters Vertrauensbildung eine überragende Bedeutung. Unsicherheiten über die Gegebenheiten auf der anderen Seite der Grenze, allgemein: Mangelndes Vertrauen in die Tragfähigkeit der grenzüberschreitenden Beziehungen können daher handlungseinschränkend oder gar verhindernd wirken. Insbesondere bei Kulturbeziehungen ist aufgrund des hohen Symbolgehalts von Kultur Vertrauen in die Partner auf der anderen Seite der Grenze essentiell. Nur Vertrauen in die Absichten des Partners verhindert, dass unterschiedliche Symbolgehalte, die kulturellen Aktivitäten zu eigen sein können, Kontakte verhindern.

Vertrauen kann unter zwei Gesichtspunkten grenzüberschreitende Kulturbeziehungen beeinflussen. Zum einen ist zu beachten, in welchem Ausmaß Vertrauen auf der einen Seite der Grenze, das heißt innerhalb der dortigen Grenzregion existiert. Ein Problem kann sich ergeben, wenn hier ein sog. *low trust environment* vorliegt. Dies bezieht sich auf Vertrauen in gesellschaftliche Beziehungen innerhalb der regionalen / lokalen Gesellschaft. Gibt es kein Vertrauen zwischen den einzelnen Organisationen, Fraktionen oder Akteuren des Kultursektors auf der eigenen Grenzseite, wird auch die Vertrauensbildung nach außen behindert. Zum anderen ist von Bedeutung, welches Vertrauen über die Grenze hinweg existiert – Ver-

[11] Sztompka, Piotr: *Trust: A Sociological Theory*. Cambridge 1999.

trauen auch in intakte persönliche Beziehungen, aber vor allem in effektiv arbeitende grenzüberschreitende Organisationen und gut funktionierende Netzwerke. Nur wenn Akteure auf der einen Seite der Grenze davon ausgehen, dass Partner (-organisationen) auf der anderen Seite zuverlässig sind und die Kooperation höher bewerten als mögliche Differenzen über kulturelle Symbolgehalte, sind stabile und fruchtbare grenzüberschreitende Kulturbeziehungen möglich.[12]

Bedeutung lokaler Netzwerke

Eine besondere Rolle innerhalb grenzüberschreitender Kulturbeziehungen spielen Netzwerke, weshalb hier noch gesondert auf sie eingegangen werden soll. Zunächst ergibt sich die Bedeutung von Netzwerken ganz direkt daraus, inwieweit Kulturträger überhaupt in Netzwerke sowohl auf der eigenen Seite der Grenze als auch grenzüberschreitender Art eingebettet sind. Die heterogenen Handlungs- und Symbolfelder, auf denen die Akteure im Kulturbereich tätig sind, erfordern umfangreiche Kommunikations- und Vertrauensbildungsprozesse als Grundlage einer Netzwerkbildung; gerade deshalb ist Netzwerkbildung im Kulturbereich besonders voraussetzungsvoll. Daneben ist für die Rolle grenzüberschreitender Netzwerke nicht nur entscheidend, welche Kulturträger in welcher Art und Weise in sie integriert sind, sondern auch der Umfang und die Qualität der Einbettung eines Netzwerkes in die gesamte regionale Gesellschaft; hier können sich ähnliche Friktionen ergeben wie bei der Netzwerkbildung selbst. Selbstverständlich sind Netzwerke nicht grundsätzlich als positiv einzuschätzen. Gerade gut funktionierende und stark integrierte Netzwerke können auch zu Abschottung führen und so inhaltlich-thematische Neuerungen, aber auch den Zutritt neuer Mitglieder verhindern.[13] Daher ist es für die Wirksamkeit von Netzwerken zugunsten fruchtbarer grenzüberschreiten-

[12] Aschauer, Wolfgang: *Ethnicity as a Factor of Cross-Border Economic Interaction? The case of the Slovakian-Hungarian border region*. In: Hurd, Madeleine (ed.): *Borderland Identities: Territory and Belonging in Central, North and East Europe*. Eslöv 2006, Baltic and East European Studies 8, S. 289–312.

[13] Bürkner, Hans-Joachim und Matthiesen, Ulf: *Sieben Thesen zu den krisenhaften Auswirkungen der Osterweiterung der Europäischen Union auf die deutsch-polnische Grenzregion*. In: *Insitut für Regionalentwicklung und Sturkturplanung aktuell* 34/2002, S. 5–7.

der Kulturbeziehungen unerlässlich, dass es sich um Netzwerke mit einer ausgeprägten Bereitschaft zur Öffnung auf die andere Seite der Grenze handelt. Gerade eine solche Offenheit ist notwendig, um nicht nur persönliche und organisatorische Kontakte zu ermöglichen, sondern um auch die Innovationsfähigkeit des Netzwerkes zu erhalten oder zu erhöhen. Dies ist vor allem dann gegeben, wenn innerhalb der Netzwerke die wirtschaftlichen wie die symbolhaften Aspekte grenzüberschreitender Kulturbeziehungen beachtet werden.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass grenzüberschreitende Kulturbeziehungen sowohl von der Art der beteiligten Akteure, von den vorhandenen Möglichkeiten und von der jeweiligen Bereitschaft zu solchen Beziehungen abhängt. Die Vielzahl vorhandener Faktoren für Umfang wie Gestaltung grenzüberschreitender Kulturbeziehungen erlaubt es nicht, ein Standardrezept für deren Gelingen zu formulieren. Gerade Netzwerke können, anders als es einschlägige Veröffentlichungen von Regionalplanern oder ähnlichen Autoren suggerieren, nicht von oben gesetzt werden. Gesetzt werden können aber Organisationen. Von oben ins Leben gerufene Organisationen können grenzüberschreitende Kulturbeziehungen initiieren; innerhalb dieser Vorgaben können sich dann auch effektive Netzwerke entwickeln und entfalten. Sicherlich handelt es sich hier um die optimistischste Möglichkeit grenzüberschreitender Kulturbeziehungen, über deren Realisierungswahrscheinlichkeit keine gesicherten Aussagen getroffen werden können. Zumindest jedoch sollten die aufgezeigten Besonderheiten grenzüberschreitender Kulturbeziehungen dazu Anlass geben, diesen von staatlicher Seite wie auch von anderen regionalen und kulturpolitischen Akteuren gesonderte Beachtung zu schenken.

Literatur

Aschauer, Wolfgang: Ethnicity as a Factor of Cross-Border Economic Interaction? The case of the Slovakian-Hungarian border region. In: Hurd, Madeleine (ed.): Borderland Identities: Territory and Belonging in Central, North and East Europe. Eslöv 2006, Baltic and East European Studies 8, S. 289–312.

Bommes, Michael, Tacke, Veronika: Das Allgemeine und das Besondere des Netzwerkes. In: Hollstein, Betina und Straus, Florian (Hrsg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden 2006, S. 37–62.

Bürkner, Hans-Joachim und Matthiesen, Ulf: Sieben Thesen zu den krisenhaften Auswirkungen der Osterweiterung der Europäischen Union auf die deutsch-polnische Grenzregion. In: Insitut für Regionalentwicklung und Sturkturplanung aktuell 34/2002, S. 5–7.

Celestini, Frederico: Kulturwissenschaftliche Ästhetik. In: List, Elisabeth, Fiala, Erwin (Hrsg.): Grundlagen der Kulturwissenschaften. Interdisziplinäre Kulturstudien. Tübingen/Basel 2004, S. 173–177.

Eagleton, Terry: Was ist Kultur? München 2001.

From the Middle of Nowhere to the Heart of Europe – Video zur Bewerbung von Görlitz/Zgorzelec als Kulturhauptstadt Europas 2010. http://www.goerlitz.de/city_info/display/show.cfm?region_id=10&modul_id=5&record_id=4159. Aufgerufen am 1.12.2006.

Heinrichs, Werner: Kulturpolitik und Kulturfinanzierung. Strategien und Modelle für eine politische Neuorientierung der Kulturfinanzierung. München 1997.

Kramer, Dieter: Handlungsfeld Kultur. Zwanzig Jahre Nachdenken über Kulturpolitik, Edition Umbruch 8, Essen 1996.

Krätke, Stefan: Probleme und Perspektiven der deutsch-polnischen Grenzregion. In: Schultz, Helga, Nothnagle, Alan (Hrsg.): Grenze der Hoffnung. Geschichte und Perspektiven der Grenzregion an der Oder. Berlin 1999; S. 193–238.

Matthiesen, Ulf, Bürkner, Hans-Joachim: Grenzmilieus im potentiellen Verflechtungsraum von Polen mit Deutschland. Erkner 2002.

Müller, Bernhard, Kucera, Katerina, Jerábek, Milan, Prikryl, Jan: Grenzraum als Vermittlungsraum. Chancen der interkommunalen Zusammenarbeit am Beispiel von Sachsen und Böhmen, Akademische Abhandlungen zur Raum- und Umweltforschung. Berlin 2000.

Orłowski, Hubert: Die Lesbarkeit von Stereotypen. Der deutsche Polendiskurs im Blick historischer Stereotypenforschung und historischer Semantik. Breslau 2004.

Preußcher, Christian: Die Entwicklung der Rechtsgrundlagen für eine grenzübergreifende Zusammenarbeit an der deutsch-tschechischen Grenze, Schriftenreihe zur Euroregion Elbe/Labe. Pirna 1999 .

Schöne, Marzena: Bedeutung, Typologie und Entwicklungsperspektiven der deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Euroregionen. Dresden 2006 (Diss.) [http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:swb:14-1161159826691-25523].

Sztompka, Piotr: Trust: A Sociological Theory. Cambridge 1999.

Thomas, Alexander: Kultur als Orientierungssystem und Kulturstandards als Bauteile. In: Institut für Migrationsforschung und kulturelle Studien-Beiträge 10/1999, S. 91–130.